

# Marburger Zeitung.

Nr. 77.

Freitag, 29. Juni 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

### Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,

mit Zustellung ins Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration  
der „Marburger Zeitung.“

## Zur Geschichte des Tages.

Das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland ist eine Frage, welche der jetzige Krieg entscheiden muß. Das Glaubensbekenntniß der deutschen Verfassungskartei in dieser Frage ist bekannt. Die ungarische Presse verfolgt mit um so größerer Aufmerksamkeit die deutsche Politik Oesterreichs, als diese von bestimmendem Einfluß auf die Beziehungen Ungarns zum Gesamtstaate ist. Baron Cötvös, dessen Blatt: „Politikai Hetilap“ nun zu erscheinen aufhört, sagt in seinem Abschiedsworte an die Leser: „Das Ergebnis des gegenwärtigen Krieges kann kein anderes sein, als daß der Bund, welcher die verschiedenen Theile Deutschlands zusammenhält, befestigt und das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland ein engeres wird. Und das ist es, weshalb der Kampf, in welchem sich Oesterreich als deutsches Bundesglied befindet und der auf deutschem Gebiet nur scheinbar bloß im deutschen Interesse geführt wird, für uns von so großer Wichtigkeit ist. Niemals hat Oesterreich in einer größeren, gerechteren Sache zu den Waffen gegriffen als die, zu deren Vertheidigung seine Truppen den Preußen gegenüberstehen, und dies, so wie das Bewußtsein dessen, daß ein großer Theil dieser Truppen aus unseren Landsleuten besteht, steigert die Hoffnung, mit welcher wir dem Ausgange des großen Kampfes entgegensehen. Aber wie lange auch der Kampf

dauere, in welchem zwei Großmächte mit allen ihren Kräften einander gegenüberstehen — das Endresultat davon wird jedenfalls sein, daß der Bund aller Theile Deutschlands ein engerer sein und die Idee der deutschen Einheit wenigstens zum Theil verwirklicht wird. Dies aber wird in dem Falle, wenn Oesterreich siegt und die Rolle, die es in Deutschland eingenommen, bewahren kann, nothwendig zu einer Organisation der Monarchie auf der Basis führen, welche wir im Sinne der pragmatischen Sanction und aller unserer staatsrechtlichen Verträge stets für die allein berechnete und im Interesse der Monarchie und unseres Vaterlandes für die wünschenswerthe hielten, und der Sieg Oesterreichs wird eben, weil er zur deutschen Einheit näher hinführt, im Kreise der Monarchie nothwendig den Dualismus nach sich ziehen.“

Nach den neuesten Nachrichten hat die preussische Armee ihr Hauptmacht nach dem östlichen Theile Schlesiens verlegt, zu deren Verstärkung auch die Truppen des Generals Herwarth aus Dresden und Umgebung gezogen und durch jene des neu errichteten 10. Korps ersetzt werden sollen. Es scheint die Absicht des Feindes zu sein, dem Vormarsch unserer Armee durch den eigenen zuzuvorkommen, was ihm jedoch bei den getroffenen Vorkehrungen schwerlich gelingen dürfte. So viel kann man zur Beruhigung ängstlicher Gemüther versichern, so wie zur Beschwichtigung Ungeduldiger, welche unsere Armee schon in Breslau und Berlin siegreich einziehen sehen möchten, den freundlichen Rath geben, an die Bewegungen zweier so großer Heere, die in einer Ausdehnung von nahe 80 Meilen sich gegenüberstehen, den verhältnißmäßig richtigen Maßstab zu legen und bezüglich der Operationen keinen Vergleich mit jenen in Venetien zu machen, wo sich selbe auf den verhältnißmäßig kleinen Raum des Festungsviereckes beschränken und die bevorstehenden Kämpfe in Tirol der Ausdehnung des dortigen Kriegsschauplatzes Schranken setzen werden.

Unser Vertrauen zum Nordheere und seinen Führer ist durch die That glänzend gerechtfertigt worden: Der Kampf bei Mengersgrätz und Raasdorf ist der ruhmvolle Beginn unserer Siege auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Unsere „Belgier“ waren im ersten Feuer und die Sachsen haben in der Erinnerung an die preussische Wirthschaft mit unsäglicher Muth gekämpft. Nun gnade der Himmel den preussischen Kämpfern. Wir hegen nur den einen Wunsch: wer von ihnen dem verfolgenden Heer entflieht, möge von dem aufständischen Volk erschlagen werden.

## Morp.

Von

Heinrich Beta.

Sir William Fletcher war ein berühmter Advokat gewesen und mit den Früchten gewonnener und verlornener Prozesse — beinahe 1½ Millionen Thaler — auf sein großes Landgut im Norden Englands gezogen, um hier seines Goldes und Lebens froh zu werden. Daran hätte ihn auch Niemand gehindert, denn das Bewußtsein seiner Thaten, so schlecht sie sich auch mit Moral und Christenthum vertrugen, störte ihn nicht: er hatte ja Alles im Dienste der Gerechtigkeit „gesetzlich“ erworben — wenn nicht sein einziges Kind, ein wilder Knabe, mit der Zeit groß und und ihm eine lebendige Strafe für seine Grundsätze geworden wäre. Vater und Mutter waren „geldstolz“ und hielten es deshalb auch unter ihrer Würde, ihren einzigen Erben — Dudley — in seinen Wünschen und Launen zu hindern, „er hatt's ja dozu.“ „Arme Leute mögen ihre Kinder so erziehen,“ sagte der alte Fletcher, „daß die den Mantel nach dem Winde hängen können, mein Dudley kann den Mantel tragen wie's ihm beliebt.“

So wuchs der Junge wie ein echtes „Goldsöhnchen“ auf. Der Hauslehrer war einer seiner Diener, der ihm zwar nicht die Stiefeln zu wischen brauchte, dafür aber desto mehr Mühe hatte, ihn nur etwas aus dem Gröbsten herauszupolieren. Der Junge wäre unerträglich gewesen, wenn er mit seiner Verschwendung, seinem Eigensinn nicht eine natürliche Gutmüthigkeit und sogar gelegentlich ein gefühlvolles Herz verbunden hätte.

In seinem neunzehnten Jahre fing er sogar an, oft sehr ernst und sinnig zu werden. Er suchte oft die Einsamkeit, ging oder ritt des Nachts aus, arbeitete am Tage bei verschlossener Thüre und benahm sich überhaupt so seltsam, daß ihn der Hauslehrer für verliebt erklärte und gegen den Vater den Verdacht laut werden ließ. Dudley machte im Geheimen — Perse. Letzteres hielt jedoch „der Alte“ für eine so arge Verläum-

dung, daß er dem Hauslehrer aufforderte, entweder Beweise zu schaffen oder dem Sohne dafür Abbitte zu thun. Was die Verliebtheit betreffe, so wolle er ihm dankbar sein, wenn er Beweise schaffe: hier müsse man bei Zeiten einschreiten, da 10 Meilen rund herum kein Mädchen wohne, das zu seines Sohnes „Gelde“ passe. (In England ist die Phrase: „Sie paßt nicht für mein — Geld“ im Munde von Heirathskandidaten und „Verliebten“ sogar sprüchwörtlich geworden.)

Der Hauslehrer, aufgebracht über den Unglauben, der seinem Scharfsinne begegnete, setzte sich selbst zu einem Untersuchungs-Komitee nieder, um zunächst Beweise zu schaffen. So schlich er eines Nachts seinem Schüler nach, bemerkte, wie derselbe sich in die Gebäude eines der Fletcher'schen Wächter verlor, dort eine Melodie piffte und kurz darauf mit einer weißen Gestalt im benachbarten Parke verschwand.

Der Hauslehrer ging nach Hause und verfiel mehrere Tage lang in tiefes Nachdenken, um Beweise seiner Behauptungen zu schaffen, die seinen Brodherrn recht derb überführen und beschämen sollten.

In einer schwarzen, stürmischen Nacht, während die ganze Familie Fletcher, Vater, Mutter und Sohn — in einem eifrigen Familiengespräche begriffen waren, machte er sich auf nach dem Wächterhause, rüffte, so gut er konnte, dieselbe Melodie, die sein Bögling als Zauberformel gebraucht hatte, und wartete der Dinge, die darauf folgen sollten. Der Erfolg war überraschend. Zwar näherte sich keine weiße Gestalt und flüsterte süße Worte der Liebe, aber zunächst kam ihm ein mächtiger Peitschenhieb auf die Nase, die diesen kostbaren Theil des Gesichts ziemlich zerpalte, und seine sofortige Flucht wurde von so viel Hieben, die auf den Rücken regneten, beschleunigt, daß er sich selbst wunderte, wie schnell er wieder zu Hause war.

Am nächsten Morgen wunderten sich die Fletcher's indessen nicht wenig über die Nase des Hauslehrers und sein ganzes Aussehen, hielten es aber unter ihrer Würde, von so einer untergeordneten Kreatur weiter Notiz zu nehmen. Nur durch einen unerwarteten Besuch wurde diese Nase als Knoten einer dramatischen Entwicklung auf einige Augenblicke wichtig. Der Besitzer derselben ward zu Sir William Fletcher gerufen, der ziemlich aufgeregt auf und abging. Nachdem er Nase und Haus-

Was Flüchtlinge aus Oesterreichisch-Schlesien von der Wirthschaft der Preußen erzählen, bestätigt die schöne Meinung, die unsere einstigen „Militären“ uns über civilisatorische Sendung eingefloßt. Als die Preußen in Saubernig bei ihrem Einmarsche von Ottmachau einrückten, war ihr erstes, den Bezirksrichter und Bürgermeister in Gewahrsam zu bringen und durch Husaren bewachen zu lassen. Die Gerichte wurden aufgelöst, die Postverbindung nach dem innern Oesterreich aufgehoben, die kaiserlichen Adler herabgerissen und durch preußische ersetzt und Brandbeschreibungen angeordnet. Was aber das Schlimmste, ist die Aushebung der ganzen männlichen Bevölkerung von 18—36 Jahren, wie es allgemein hieß, zum Militär. Natürlich floh nun von Männern wer nur konnte und Mancher entkam mit genauer Noth, da die den Fliehenden nachgesandten Kugeln diese in Gefahr brachten. Wahrscheinlich gilt aber dieses Vorgehen nicht dem Militärdienst, sondern dem Schanzbau, was natürlich ebenfalls nicht sehr erfreulich ist. Auch in dem eine Stunde von Saubernig entfernten Barzdorf wurden die Männer abgeführt.

Die Zahl der Hannoveraner, die zwischen Eisenach und Langensalza vor der preußischen Uebermacht die Waffen gestreckt, beläuft sich auf 6000: der König war nicht dabei. In Darmstadt sind 6000 Badener eingetroffen. Das Hauptquartier des achten Bundesarmee-Korps befindet sich in Frankfurt: die Truppen erhalten eine Armbinde mit den deutschen Farben. Die Baiern dringen in Kurhessen und im Königreich Sachsen mit bedeutender Macht vorwärts: Koburg ist von ihnen besetzt.

Die von der „Deutschen Allg. Ztg.“ und von Berliner Blättern verbreitete Nachricht, daß der Herzog von Braunschweig in Berlin habe erklären lassen: er trete entschieden auf die Seite Preußens, ist, wie die Braunschweiger „Deutsche Reichszeitung“ versichert, eines von den zahlreichen von Berlin ausgehenden Gerüchten, die man von dort aus durch die Welt fliegen läßt. Braunschweig hält fest am Bundesrechte und es verdient dies umso mehr Anerkennung, als zur Stunde das Land ganz von den durch die Preußen besetzten Gebieten eingekreist und der Bergewaltigung preisgegeben ist.

In der „Rheinischen Zeitung“ veröffentlicht der Abgeordnete Jung eine Erklärung, die mit den Worten schließt: „Preußens Ehre liegt darin, nicht von einem Ministerium regiert zu werden, gegen welches das Rechts- und Ehrgefühl der Nation seit vier Jahren protestirt. Stürzt nun gar ein solches Ministerium die Nation gegen ihren Willen in einen ungerechten Krieg gegen unsere Stammesbrüder und Bundesgenossen, so ist das Vaterland allerdings in großer Gefahr, aber nicht durch Kroaten und Panduren, sondern durch das geltende System. Die Beseitigung des Ministeriums ist deshalb der einzig richtige Weg, aus dem begonnenen Kriege durch ehrenvollen Frieden herauszukommen — oder den Krieg, wenn es sein müßte, mit der Energie und Begeisterung fortzuführen, die allein den Sieg bringen kann. Mit Preußens Volk kann Deutschland Friede machen, mit dem System Bismarcks niemals. Wer daher nicht den Vernichtungskampf deutscher Völker will, und wer für die Zeiten des Unglücks im unverfälschten preußischen Volksbewußtsein die wahre Reserve sieht, — der verlange nicht, daß die Volksvertretung zum Mitschuldigen des jetzigen Regierungssystems werde.“

Ueber die preußische Aufstellung gibt das französische Regierungsblatt „Moniteur“ folgende Mittheilung zum Besten: „Die strategische Linie, welche beide kriegführenden Parteien von einander trennt, zieht sich den Main entlang und über die Gebirge, die Böhmen, Mähren und Schlesien von einander scheiden. Wie man sieht, eine regelmäßige, aber weit ausgedehnte Linie, die Jeder wird durchbrechen wollen. Die Preußen haben von Anbeginn an eine Energie und Schnelligkeit der Bewegung an den Tag gelegt, indem sie namentlich ihre Aufstellungen bis zu den Linien vornahmen, welche an die ihrer Auffassung nach untreu

gewordenen Länder grenzten. Hannover und Hessen nahmen sie weg. Thüringen und Sachsen wurden von den großen Armeen umzingelt, welche der Prinz Friedrich Karl befehligt und deren Hauptquartiere Erfurt, Halle, Torgau und Görlitz sind. Dank dem schnellen Vorgehen dieser Armeen ist sofort die so wichtige Besetzung Sachsens bis zu den böhmischen Wäldern bewirkt worden. Schlesien endlich ist durch die drei Armeekorps geschützt, welche der Kronprinz befehligt und die sich an die Elbe- oder sächsische Armee anlehnen, welche der Prinz Friedrich Karl kommandirt. Da jedes preußische Armeekorps 36.000 Mann stark ist, so zählt also die sächsische Armee 144.000 Mann, die schlesische 108.000 Mann. Die Preußen, welche sich in den Besitz der verschiedenen Gebiete gesetzt, können übrigens bequem den Verlauf der Ereignisse abwarten. Die Armeen des Kronprinzen von Preußen und die des Prinzen Friedrich Karl scheinen sich genähert zu haben und eine gewaltige Masse von Streitkräften zu bilden, die, immer den Vortheil der Entfernung bewahrend, sich auf jeden bedrohten Punkt der Grenze Schlesiens werfen können.

Die italienische Armee verschanzt sich bei Volta. Sie glaubt offenbar, Oesterreich werde nun angriffsweise vorgehen. Die Stimmen der italienischen Blätter verkünden, daß Italien seine „letzten Kräfte“ aufbieten werde, um die Scharte, oder wie der Moniteur sagt, „die Schluppe“ von Custozza auszuweichen. Cialdini's Armee soll vermehrt werden und neuerdings in Venetien einbrechen. Die italienische Flotte soll durch preußische Kriegsschiffe verstärkt werden, um mit denselben vereinigt gegen die österreichischen Küstenländer zu operiren.

Die „Independance“ läßt sich aus Paris schreiben, die französische Regierung, welche die Niederlage der Preußen als nahe bevorstehend betrachtet, habe dem König Viktor Emanuel den Rath ertheilt, sich nicht allzusehr zu engagiren und den Streit mit Oesterreich nicht ohne Noth zu vergiften, da man in Wien geneigt scheint, nach großen Siegen über Preußen sich auf Unterhandlungen bezüglich Venetiens einzulassen. Ist die Friedensliebe des Kaisers Napoleon aufrichtig, dann kann ihm die vorübergehende Demüthigung der Italiener nur erwünscht sein. Noch mehr aber wäre sie dies, wenn hinter dieser Friedensliebe Interventionsgelüste lauerten, denn je klarer es den Italienern wird, daß sie allein dem mächtigen Gegner nicht gewachsen seien, einen desto höheren Preis werden sie schließlich für die französisch: Hilfe zugestehen geneigt sein. Zu einem solchen Zugeständnisse wären die italienischen Staatsmänner vielleicht noch vor Empfang einer blutigen Lektion bereit gewesen; allein die italienische Nation ist für einen neuerlichen Handel mit Frankreich noch nicht genügend mürbe; sie war vielmehr stolz darauf, diesmal ohne fremde Hilfe in den Kampf zu ziehen und den gehofften Sieg nur sich selber zu verdanken zu haben. Noch einige so traurige Lehren, wie sie ihnen der vergangene Sonntag ertheilt, und das Andenken Cavour's wird auch im Bunde mit Frankreich wieder zu Ehren kommen, und wohl auch ohne Gefahr nachgeahmt werden können.

Die Deutschen in London nehmen das lebhafteste Interesse an der Lage ihres Vaterlandes. Der Verein: „Deutsche Freiheit und Einheit“ richtet an die Landsleute in England einen Aufruf, in welchem n. A. gesagt wird: „In dem allgemeinen Zusammenbruch, der in diesem Augenblicke in Deutschland erfolgt, hat die national-demokratische Partei die unmittelbare Pflicht, für die Existenz der Nation, für ihre Freiheit und Einheit einzutreten. Der Bismarck'sche Plan ist auf den dreifachen Landesverrath gegründet. Er sichert dem napoleonischen Kaiserreich die Auslieferung von rheinländischem Gebiete. Er verlangt die Ausstoßung unserer österreichischen Provinzen, d. h. fast eines Drittels der Nation, aus dem deutschen Bunde. Und er treibt die südwestdeutsche Staaten-Gruppe dem französischen Protektorat entgegen, wie dies in Napoleon's Brief bereits klar angedeutet ist. Um diesen Preis will die bonapartistisch herangebildete Regierung des Königs Wilhelm ein „Kleindeutschland“ mit dem Säbel zusammenzimmern. Wer noch zur deutschen Nation hält,

lehrer ziemlich genau angesehen, ließ er seinen Pächter Thomas Witley eintreten. Letzterer trat ganz so auf, wie aufgebrauchte Väter auf dem Theater.

„Sie behaupten also,“ fragte Fletscher, „daß mein Sohn Ihrer Tochter Marie eine ungeziemende Aufmerksamkeit schenke?“

„Das that ich und thu' ich!“

„Und daß Sie ihn dafür geprügelt haben?“

„Ja — und ich denke, er selber wird die Beweise davon noch an sich tragen. Ich zeichnete ihn erst vorige Nacht.“

Fletscher lachte. Witley sah ihn mit der größten Entrüstung an.

„Entschuldigen Sie,“ unterbrach sich Fletscher, „mein Lachen erscheint Ihnen nicht am Orte; aber ich werde Sie sogleich von Ihrem Mißverständniß überzeugen.“

„Das können Sie nicht!“

„Hätten Sie ihn wirklich geschlagen, ihn, meinen Sohn, würde ich anders vor Ihnen stehen, darauf verlassen Sie sich. Mein Sohn hat gestern Nacht nicht das Haus verlassen. Aber sehen Sie sich mal diesen Gelehrten hier an!“

Witley musterte den Hauslehrer, schüttelte aber mit dem Kopfe, zog ein Päckchen aus der Tasche und, indem er es Fletscher überreichte, murmelte er mürrisch: „Ich weiß nicht genau, wen ich geprügelt habe; daß aber Jemand etwas gehöriges von mir bekommen hat, ist ein Factum. Ich weiß auch nicht, wer dies hier geschrieben hat; aber Sie wissen vielleicht.“

Der alte Advokat entfaltete das Päckchen, zog ein zierliches Briefchen mit gepreßten Ranten hervor, überslog es und rief: „Das ist meines Dudley Hand, und es hat wahrhaftig die schauderhafteste Aechlichkeit mit Poeterei.“

Der Hauslehrer wollte etwas sagen, der alte Advokat rief aber so heftig im Klingelzuge und befahl so heftig, Dudley solle sogleich zu ihm kommen, daß ihm die beschriebene Hinweisung auf seinen psychologischen Scharfsinn, die er auf der Zunge hatte, in den Sprachwerkzeugen stecken blieb.

Dudley trat ein und der alte Fletscher las mit Hohn und Wuth:

Zuviel verlangt! Ich trag' es nicht,  
Mary, von Dir, von meinem Leben,  
Von meiner Seele Sonnenlicht  
Zu scheiden und mich zu ergeben.  
Ergeben, wem? Der Willensmacht,  
Dem rohen Heischen unsrer Väter?  
Sie lieben nicht, ihr Kopf ist Nacht:  
Und unsre Herzen glühn in Aether.

Was Thau der Blume auf dem Feld,  
Dem Wasser aber nächtliche Sterne,  
Was Gott der ganzen, großen Welt,  
Das bist Du mir in Näh' und Ferne;  
Doch wie der Thau die Blume tränkt,  
Die Sterne sich im Flusse baden,  
Und Gott sich liebend niedersenk't  
Zu wandeln auf der Erde Pfaden;

So, komm auch Du, Du liebes Licht,  
Zu mir hernieder ohne Zagen!  
Der Trennung Schmerz ertrag' ich nicht,  
Mich zwingt kein Gott, Dir zu entsagen.“

„Hast Du das Zeug geschrieben?“ fragte der Vater, nachdem er diese Zeilen mit recht grausamer Bedächtigkeit und mit den schrecklichsten Betonungen laut gelesen.

„Das habe ich,“ antwortete Dudley, zugleich vor Scham und Born erröthend.

„Was laßt Du damit sagen wollen? Daß Du dieses Mannes Tochter liebst und heirathen willst?“

„Kein Gentleman wird einen andern Sinn darin finden.“  
„Heirathen?“ rief Fletscher der Alte, sich hoch aufrichtend, als wollte er persönlich die Höhe seines Vermögens damit andeuten. „Unerzogener Bube!“

Der junge Fletscher fuhr bei diesen Worten auf seinen Vater zu,

wird gegen diesen Landesverrath aufstehen. Mitten im Kriegsgewühl, das jetzt über den Boden des Vaterlandes dahintobt, muß die Fahne der echten Freiheit und Einheit, wenn auch noch so oft niedergeschlagen, immer wieder erhoben werden. Unser Verein, seit Jahren für demokratische Propaganda thätig, glaubt heute, in dieser furchtbaren Lage seine Anstrengungen nun verdoppeln zu müssen. Ist der Sieg des bismarckisch-napoleonischen Planes gleichbedeutend mit der Zerteilung der Nation und der Vernichtung ihrer Freiheitshoffnungen, so muß andererseits beizeiten dafür gesorgt werden, daß bei Niederwerfung dieses beabsichtigten Landesverrathes die wahre Volkspolitik zur Geltung komme.“ Das Organ des genannten Vereines ist der unter der Leitung von Karl Blind stehende „Deutsche Eidgenosse.“ Auch an die Landsleute in Amerika, wo unter Anderem General Sigel und Friedrich Hecker dem „Eidgenossen“ als Mitwirkende angehören, hat der Vorstand des Vereines einen ähnlichen Aufruf erlassen.

## Vom deutschen Rechtsboden.

II.

Marburg, 28. Juni.

Deutsches Parlament! ist das Zauberwort, das überall ertönt, wo von der Zukunft des Vaterlandes die Rede — ist das Zauberwort, das nie mehr verklungen darf, soll diese Zukunft eine schöne, glückliche sein. Darüber herrscht in ganz Deutschland keine Verschiedenheit der Meinung; hinsichtlich der Frage aber, welches Parlament berufen werden soll, gibt es zwei Parteien: die eine — die Partei, welche nur von Gründen der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit sich bestimmen läßt — bittet um eine Vertretung überhaupt; die andere — die Partei des strengen Rechtes, die Verfassungspartei — fordert das Parlament, das heißt, den Reichstag nach der Verfassung und dem Wahlgesetze vom Jahre 1849.

Nach dieser Verfassung besteht der deutsche Reichstag aus zwei Häusern, dem „Staatenhaus“ und „Volkshaus.“ Das erstere wird gebildet aus 192 Vertretern der einzelnen Staaten: die Mitglieder dieses Hauses werden zur Hälfte von den Regierungen und zur Hälfte durch die Volksvertretung der betreffenden Staaten ernannt. Oesterreich schickt 38 Mitglieder ins Staatenhaus. Mitglied kann nur sein, wer Bürger des Staates ist, der ihn sendet, das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hat und sich im vollen Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte befindet. Die Mitglieder des Staatenhauses werden auf 6 Jahre gewählt.

Das Volkshaus besteht aus den Abgeordneten des deutschen Volkes und wird das erste Mal auf 4 Jahre, demnächst immer auf 3 Jahre gewählt. Wähler ist jeder unbescholtene Bollbürger, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt. In jedem Einzelstaate sind Wahlkreise von je 100,000 Seelen zu bilden; die Wahlkreise werden zum Behufe der Stimmgebung in kleinere Bezirke getheilt. Die Wahlhandlung ist öffentlich und müssen Gemeindeglieder beigezogen werden, die kein Staats- oder Gemeindeamt bekleiden. Das Wahlrecht wird in Person und durch Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Wahl ist unmittelbar und erfolgt durch die Mehrheit aller in einem Wahlkreise abgegebenen Stimmen.

Entspricht auch die Zusammensetzung des Staatenhauses nicht den Forderungen unserer Partei, so ist es doch selbst bei dieser Verfassung und bei dieser Wahlordnung möglich, daß auch die Mehrheit des Staatenhauses freisinnigen Beschlüssen des Volkshauses beistimme. Senden nämlich die Vertretungen der Einzelstaaten Mitglieder der Volkspartei in das Staatenhaus, so bilden diese genau die Hälfte desselben: wählt dann mindestens eine Regierung eines Einzelstaates die von ihr zu ernennenden Mitglieder aus der Fortschrittspartei, so gewinnt diese dadurch im Staatenhause die Mehrheit.

Versammelt sich einmal der Reichstag und geht er an die nothwendige Aenderung der Verfassung, dann wird die demokratische Partei =

Bezug auf die Wahlart den Antrag stellen: daß jeder großjährige und ehrenhafte Bürger das Recht hat, zu wählen und gewählt zu werden, daß die Vertretungen der Einzelstaaten alle Mitglieder des Staatenhauses zu ernennen haben.

## Das deutsche Parlament und die Geldmittel für den Krieg.

Die Finanzlage hängt mit der Verfassungsfrage nicht allein rechtlich, sondern auch staats- und volkswirtschaftlich so innig zusammen, daß die Presse nicht eindringlich genug darauf hinweisen kann. Bei der Bedeutung, welche der Platz Frankfurt in der Finanzwelt hat, verdient das Urtheil desselben die höchste Beachtung. Die „N. Frankf. Btg.“ schreibt: „Sehr bezeichnend für die gesammte Situation ist es, daß nicht nur hier jedes Gerücht von einem Siege der Bundesarmee mit einem Steigen begrüßt wurde, sondern daß auch die Pariser Börse auf die falschen Berichte von einem österreichischen Siege bei Jägerndorf oder Kumburg sofort erheblich gestiegen ist. Bei uns könnte man eine solche Erscheinung auf Rechnung der Sympathien für Oesterreich zu setzen versuchen, obwohl 1859 die hiesige Börse jede Niederlage Oesterreichs mit einem Steigen begrüßt hat. Aber in Paris darf man eine gleiche Parteilichkeit für Oesterreich nicht voraussetzen, da ja die verbreitetsten und dem französischen National-Charakter am meisten zusagenden Journale, wie Siecle, Opinion Nationale, Patrie, für Preußen Partei genommen haben. Dennoch ist es heute ein unbestrittenes Faktum, daß die Pariser Börse eine rasche Beendigung des Kampfes am ersten von einem Siege der bundestreuen Staaten erwartet. Die Allianz der Weltbörsen ist in solcher Zeit von nicht zu unterschätzendem Werthe; in Berlin und Florenz wird man das bald gewahr werden. Die Finanzwelt wird ihre Unterstützung der deutschen Sache in ausgiebiger Weise nur dann zu leisten im Stande sein, wenn der Bund sich sofort zu einer volksthümlichen Politik, d. h. zur Einberufung des deutschen Parlaments, entschließt. Der Bund wird dieser Mitwirkung umsoweniger entbehren können, als eine solche den einzigen Weg bietet, um über die Finanzverlegenheiten des Augenblickes hinwegkommen zu können. Es hat sich gezeigt, daß nicht nur der Kredit Oesterreichs erschöpft ist, auch den Mittelstaaten ist es schwer, ja auf die Dauer geradezu unmöglich, in ihrer Eigenschaft als Einzelstaaten die zum Kriege erforderlichen Geldmittel aufzutreiben. Hat ja doch schon Baden, dessen Finanzverwaltung bisher stets als musterhaft bekannt war, mit Ausschreibung einer Zwangsanleihe beginnen müssen! Und wie sollen erst diejenigen Staaten, deren Gebiet ganz oder theilweise vom Feinde besetzt ist, die zum Unterhalte ihrer Truppen und ihrer Regierung nothwendigen Gelder aufreiben? Nur die schleunige Einberufung des deutschen Parlaments kann der bald eintretenden Finanzverlegenheit ein Ziel setzen; die vom deutschen Parlamente garantirten Reichsobligationen werden auf den deutschen und europäischen Märkten überall Kredit finden; sie werden dem Bunde reichlichere Mittel zuführen, als die kunstreichsten Finanz-Operationen der Einzelstaaten. Auch hierin kann uns die amerikanische Union und ihr Verfahren während des letzten Krieges als leuchtendes Vorbild dienen.“

## Marburger Berichte.

(Aus der Gemeindestube.) Die gestrige Sitzung des Gemeindeausschusses war die letzte vor der Neuwahl und wurde vom Herrn Bürgermeister Andreas Tappeiner um 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr eröffnet. Das Gesuch der Frau Ludmilla Weselko um Nachlaß der Gemeindesteuer für 1866 fand Erörterung, weil die Bittstellerin das betreffende Geschäft nie ausgeübt und den Steuerbogen bereits zurückgestellt. Herr Kaspar Labina wurde einstimmig in den Gemeindeverband aufgenommen und erhielt die Bewilligung zur Ehe. Der Frau Theresia Stramlitz wurden 156 fl. vom

als wollt' er Hand an ihn legen, befann sich aber sogleich, und trat einen Schritt zurück, indem er sagte: „Ich will die Antwort auf einen solchen Titel schuldig bleiben“ und verließ das Zimmer.

„Poeterei und Liebe zu einer Pächterstöchter,“ rief der Vater, „das muß ich an meinem einzigen Sohne erleben!“

Mary's Vater ward mit nichtigen Redensarten von Satisfaction wegen der seiner Tochter angethanen „Schmach“ (da Heirathen in diesem Falle nach den Gesetzen der „guten Gesellschaft“ für eine reine Unmöglichkeit galt) entlassen, Dudley eingeschlossen und das Weitere zwischen Vater, Mutter und Hauslehrer feierlich beraten.

Das Ergebnis dieser geheimen Sitzung ward schon am folgenden Morgen bekannt und ausgeführt. Der Hauslehrer wurde mit einer Gratifikation, womit er sein Nasenbein wieder in Ordnung bringen lassen sollte, entlassen und der Sohn in ein ehrenvolles Exil geschickt.

„Er ist alt genug, um etwas zu lernen,“ hatte der alte Advokat die Sitzung geschlossen, „er kann gleich anfangen, bei Dr. Kolomel Medizin zu studiren, und bei der Tante Mrs. Hays wohnen. London ist weit genug und die Medizin ein gutes Mittel, ihm von solchen Absurditäten, wie Liebe und Poeterei, zu kuriren.“ —

Dudley eröffnete also seine Studien unter der Leitung des berühmten Dr. Kolomel in London und zugleich seine „gesellschaftliche“ Laufbahn unter der Weisung seiner jungen Tante Mrs. Hays. Dr. Kolomel lehrte ihm das Geheimniß, Dosen einzugeben, Mrs. Hays — Dosen einzunehmen.

Diese Dame, elegant, reich und schön, hatte großen Einfluß auf Alles, was man Ton und gute Gesellschaft nennt. In ihrem Hause drängten sich vornehme Herren und Damen; ihr Wille galt als Gesetz zunächst in ein Duzend anderen Familien, die durch ihr bloßes Beispiel mit eisernem Szepter über die ganze „Schicht“ der guten Gesellschaft, in die sie nach englischen Kastengesetzen gehörten, herrschten. Sie war in der That ein Musterbild von Weltbabe. Nie war ein Flecken auf ihren schneeweißen Charakter gefallen. Mit eisiger Kälte und Härte verurtheilte sie jede kleinste Abweichung von dem Pfade der gesellschaftlichen Tugend. Dabei war sie unstreitig die vollkommenste Lehrerin des Lasters, die je-

mals als Dienerinnen der Hölle auf Erden lebten. „Den Schein retten“ ist Alles, unter dem Heiligenscheine hochkirchlicher Gläubigkeit und hohen guten Gesellschaftstones ist Alles erlaubt. Dudley war ganz verwirrt und entzückt. Wenn er den Glanz seiner Tante mit dem bescheidenen, einfachen Landmädchen verglich, sah er eine ungeheure Kluft, die ihn für immer von seiner ersten Liebe zu trennen schien. Dann schrieb er ihr wohl um so längere und glühendere Briefe, um sich selbst zu täuschen und Mary antwortete in noch ausführlicheren und tiefer und immer tiefer aus ihrem Herzen quellenderen; aber er kam dabei auf dem glänzenden Pfade des Lasters unter der vollkommensten Leitung immer weiter, bis die Briefe an Mary allmählig kürzer und seltener wurden und endlich ganz aufhörten.

Wie die arme Marie sich Tag für Tag und Nacht für Nacht abhärmte, bis ihre feinen, rothen, frischen Wangen von Thränen weggeschwungen waren — die Leiden eines solchen Herzens, immer still verzehrend und nagend, ohne Abwechslung und Linderung, im Gegentheil nur gesteigert und verschärft durch gelegentliches rohes, gutgemeintes Dreinreden und „Reifen“ der Aeltern, welche die Quelle bald abtun, das läßt sich schwerlich schildern. Der Sommer verbleichte zum Herbst, der Herbst froh zum Winter zusammen, Tage und Tage, Wochen und Wochen, Monde und Jahreszeiten waren in träger, schwerer Langsamkeit dahingegangen ohne ein Wort von Dudley. Nur zuweilen hatten die Aeltern absichtlich Mittheilungen über ihn besprochen, wie er in London allmählig ein Trunkenbold, Schwelger und Lüstjäger geworden, und wie er auf diesem Wege die reißendsten Fortschritte mache. Nach einer solchen Beurtheilung ihres unbefleckten Ideales, die mit besonders rohen Zurechtweisungen begleitet wurde, begab sie sich eines Nachts in ihr Schlafzimmer, stürzte schluchzend auf die Kniee, schrieb einige Zeilen an ihre Aeltern, hüllte sich in die nöthigsten Kleider und eilte in die kalte, finstere Nacht hinaus. Sie wollte fort, sie mußte fort, sie wollte Dudley sehen, ihn zurückerufen in die Zeit ihrer Unschuld, seiner Poesie, seiner Reinheit, seiner Liebe. Daheim war keine Hoffnung mehr, kein Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Niebzins nachgelassen. Die Wachmänner der Gemeindepolizei ersuchten um die Bestreitung der für den Koch erforderlichen Kosten, die sich monatlich auf 6 fl. belaufen — wurden jedoch abgewiesen. Vier Besuchen, betreffend Unterstützung, wurde entsprochen, eines für nicht begründet erklärt. Fünf Bausachen sollen der geschäftsmäßigen Behandlung unterzogen werden. Hr. R. Burghardt erhielt gegen einen jährl. Pachtzins von 2 fl. die Erlaubniß, den sogenannten Maierhof-Beg einzufriedigen zu dürfen. — Nach Erledigung dieser Geschäfte sprach der Herr Bürgermeister über die Thätigkeit des Gemeindevorstandes seit dem 11. August 1864. Wir bringen diesen Bericht dem ganzen Inhalte nach im nächsten Blatte und melden für heute nur, daß der Gemeindevorstand während dieser Zeit 29 Sitzungen hielt, in welchen 735 Geschäftsstücke behandelt wurden. Schließlich brachte der Herr Bürgermeister dem Kaiser ein dreimaliges Hoch, in welches die Versammlung einstimmte. Herr von Kriehuber dankte im Namen des Ausschusses dem Herrn Bürgermeister für die umsichtige, eifrige Leitung; dieser gab seinem Gefühle in herzlichen Worten Ausdruck und erklärte um 10 1/2 die Sitzung für geschlossen.

**(Vereinsleben.)** Am Dienstag veranstaltete der Männergesangsverein eine Liedertafel, um den Abschied zweier Mitglieder zu feiern: Herr Schmied (Finanzbeamter) tritt als Lieutenant in die Reihen des heimischen Regiments Graf Hartung und Herr Kastellig geht als Adjunkt des Kreisgerichtes nach Cilli. Die Liedertafel wurde nach acht Uhr mit einer kurzen Ansprache eröffnet; dann folgten Chöre, Quartette und „Kärntnerlieder.“ Der Vereinskrieger, Herr Realllehrer Stopper, hielt eine Abschiedsrede an die Gefeierten — sprach die Hoffnung aus, Herr Kastellig werde auch in Cilli seine Kraft dem deutschen Liede widmen, und Herr Schmied, der mit den Waffen für unser gutes Recht einstehe, möge bald und glücklich wiederkehren. Herr Kastellig dankte für die Freundschaft, welche die Mitglieder ihm erwiesen. Zum Schluß wurde „das deutsche Lied“ mit Begeisterung vorgelesen. Die Liedertafel war von dreißig Mitglieder besucht und waren auch Gäste gekommen, um dem Abschied ihrer Freunde beizuwohnen: die Gesellschaft trennte sich um Mitternacht in heiterster Stimmung.

**(Verurtheilung.)** Ignaz Kovalek, ein unehelicher Sohn des Wingers Johann Koj in Mittelberg, ist vom Kreisgerichte Cilli wegen

Lobtschlages zu schwerem Kerker auf die Dauer von zwei Jahren verurtheilt worden, weil er am 19. Februar d. J. dem Reuschler Andreas Stoß mit einem Prügel das rechte Scheitelbein zertrümmert, was am nämlichen Tage noch den Tod des Betroffenen zur Folge hatte. Sehr triftige Gründe bestimmten das erkennende Gericht, einen so milden Spruch zu fällen.

**(Strafrechtspflege.)** Neun Mitglieder jener Diebsbande, welche am 1. Februar d. J. die Markthütte der Frau Maria Heumaier erbrochen und ausgeräumt, sind vom Kreisgerichte Cilli verurtheilt worden: sie haben Freiheitsstrafen von 6, 5 und 2 Jahren, von 14, 13, 6 und 2 Monaten, von 1 Monat und von 14 Tagen zu verbüßen. Einige der Beschuldigten sollen wegen Uebertretung vom hiesigen Bezirksgerichte verurtheilt werden. Frau Heumaier, deren Schaden sich auf mehr als 1000 fl. beläuft, hat nur einen geringen Theil der gestohlenen Waaren — Gegenstände im Werthe von 97 fl. — zurückerhalten.

**(Zur Heeresergänzung.)** Die Vorbereitungen zur Heeresergänzung, welche beim Regiment Hartung 1505 Mann erfordert, sind auch in unserer Gemeinde eingeleitet und wird ein Verzeichniß aller hier befindlichen stellungspflichtigen „Fremden“ aus den Jahrgängen 1841 bis 1845 entworfen. Die Betreffenden haben sich morgen und 2. Juli auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Amtsstunden zu melden.

### Letzte Post.

Benedek hat auf allen Linien gesiegt: 23 Kanonen sind erobert.

Preussische Uhlanen und Husaren sind in Troppau eingedrückt. Der Haushofmeister des Königs Georg brachte am 27. aus Gotha die Nachricht: die Hannoveraner haben sich durchgeschlagen und marschiren südwärts.

Prinz Karl von Baiern ist zum Befehlshaber der Bundes-truppen unter oberster Leitung Benedeks ernannt, der Operationsplan gemeinschaftlich festgestellt.

Garibaldianer erschienen am 26. vor Peschiera und griffen in Südtirol die österreichischen Truppen und Landesfürsten an.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 28. Juni.

5% Metalliques . . . . .	60.—	Kreditaktien . . . . .	142.80
5% National-Anlehen . . . . .	64.—	London . . . . .	126.50
1860er Staats-Anlehen . . . . .	77.—	Silber . . . . .	125.50
Banaktien . . . . .	72.8	R. R. Münz-Dufaten . . . . .	6.05

### Verstorbene in Marburg.

Am 25. Juni: Alois Gregoritsch, 3 W., Fraisen. — Am 26.: Johann Ischerno, Knecht, 23 J., Lungensucht. — Frau Franziska Schwaiger, geb. Edle von Kriehuber, ff. Bezirksarzten-Witwe, 62 J., Gehirnlahmung.

Folgende Herren werden zur Wahl in den Ausschuss der Gemeinde Marburg von mehreren Wählern anempfohlen: \*) (252)

- |                       |                         |
|-----------------------|-------------------------|
| Herr Krailza Adolf v. | Herr Mayer Johann.      |
| " Badl Anton.         | " Modrinjak Dr. Lorenz. |
| " Banalari Josef.     | " Mohor Stefan.         |
| " Bindlechner Franz.  | " Miklositsch Johann.   |
| " Dominikus Dr. Ferd. | " Nagh Andreas.         |
| " Duchatsch Dr. Ferd. | " Rudl Andreas.         |
| " Feyrer Alois v.     | " Ogriffeg Georg.       |
| " Frohm Alois.        | " Perko Franz.          |
| " Gruppert Wilhelm.   | " Peternei Jakob.       |
| " Girtmayer Johann.   | " Pichs Johann.         |
| " Göb Thomas.         | " Radey Dr. Franz.      |
| " Halbärt Franz.      | " Reuter Karl.          |
| " Hauptner Karl.      | " Rödling Franz.        |
| " Hohl Anton.         | " Scherbaum Karl.       |
| " Janschiß Eduard.    | " Schraml Karl.         |
| " Kaiser Jakob.       | " Stampfl Franz.        |
| " Kaufmann Anton.     | " Stöckl Anton.         |
| " Kriehuber Alois v.  | " Stöger Dr. Josef.     |
| " Koller Nikolaus.    | " Tappeiner Andreas.    |
| " Kolbetnik Ferd.     | " Tscheligi Franz.      |
| " Laßbacher Jakob.    | " Wagner Anton.         |
| " Leyrer Friedrich.   | " Waltner Dr.           |
| " Löschnigg Mathias.  | " Wolf Simon.           |
| " Marco Michael.      | " Wundsam Josef.        |

\*) Das Gerücht, daß Herr Dr. Radey der Verfasser dieser Liste sei, entbehrt jedes Grundes.

### Liebes, freundliches Marburg! Lebe wohl!

Da mir die zu kurz bemessene Zeit es nicht gestattet, diesen Scheidegruß allen Einzelnen zu bringen, die mich mit ihrem Wohlwollen, mit ihrer Freundschaft und Güte ausgezeichneten, so kann ich, da die Zuversicht auf den beiderseitigen Sieg unserer Waffen bereits halb erfüllt, getrost sagen: Auf sehr baldiges Wiedersehen!  
253) Hauptmann Tysson.

### Vom 1. Juli an:

**Rindfleisch u. Kalbfleisch, das Pfund 15 kr.**  
bei **J. Baumann in der Postgasse.**

### Freie Lizitation.

Dienstag den 3. Juli Vormittags 9 Uhr wird die zwischen der Mühlgasse und Eisenbahnbrücke gelegene große Barake, welche als Wirthshaus und Magazin der Werkzeuge gedient hat, sowie auch 200 Stück Pfosten und 1 1/2 Kubiklasten gelochter Kalk lizitando veräußert.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiedenthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschiß in Marburg.

Nr. 1199.

(245)

## Rundmachung.

Wodurch von der gefertigten Gemeindevorsteherung kundgemacht wird, daß die Wahl des Gemeinde-Ausschusses an den nachstehenden Tagen im Gemeinderathssaale der Stadt Marburg, u. z. für die Wahlberechtigten des

**III. Wahlkörpers am 2. Juli d. J. Vormittags von 8 bis 12 Uhr, dann Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, des**

**II. Wahlkörpers am 3. Juli d. J. Vormittags von 8 bis 12 Uhr, und des**

**I. Wahlkörpers am 4. Juli d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr stattfinden werde, wobei jeder Wahlkörper acht Ausschussmitglieder und vier Ersatzmänner zu wählen hat.**

Gemeindevorsteherung Marburg den 20. Juni 1866.

Der Bürgermeister: **Andreas Tappeiner.**

Sonntag den 1. Juli 1866 wird in Steib's Garten in der Sulz ein

## Grosses Siegesfest

abgehalten. (256)

Der Reinertrag wird den verwundeten Kriegern gewidmet.

Das Nähere die Anschlagzettel.

Bei ungünstiger Witterung nächsten Sonntag.

3. 7447.

(255)

## Edikt.

Von dem k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es sei zur Vornahme der bewilligten freiwilligen gerichtlichen Feilbietung der zum Verlasse nach Anna Ogrinz gehörigen, in der Steuergemeinde Kranichsfeld gelegenen, unbebauten Realitäten Urb. Nr. 28 1/2 ad Kranichsfeld, bestehend aus Aedern, Wiesen, Hutweiden und Trischfeldern im Flächenmaße von 8 J. 399 D.-Kist. und Schätzungswerte von 941 fl. und Urb. Nr. 29 1/2 ad Kranichsfeld, Wiese pr. 1055 Kist. bewerthet auf 145 fl., die Tagsatzung auf den 12. Juni l. J. Vormittags von 11 bis 12 Uhr an Ort und Stelle zu Kranichsfeld mit dem Anhange anberaumt, daß jene Realitäten abgesondert feilgeboten und nur um oder über den angegebenen Schätzungswerten hintangegeben werden, daß die Lizitanten vor dem Anbote 10% von diesen Werthen in Barem oder steiermärk. Sparkassbücheln oder österr. Staatspapieren, nach dem letzten Börsenkurse berechnet, alsadium, und die Ersterer überdies gleich nach dem Zuschlage bezüglich der Realität Urb. Nr. 28 1/2 200 fl. und bezüglich der Realität Urb. Nr. 1/2 45 fl. als Meistbotstheilbeträge bar zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen haben. Die übrigen Lizitationsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden.  
k. k. Bezirksgericht Marburg am 10. Juni 1866.

### Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien	
Dienstag, Donnerstag und Samstag.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.